

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Geist des Eichenhofs. Von Gustav Schröer

[urn:nbn:de:bsz:31-335901](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335901)

eine Bemerkung zu machen. Das böshafte Lächeln auf des Gademshofers Lippen hielt ihn ohne weiteres davon ab.

Die beiden sprachen miteinander vom Wetter und daß es jetzt doch einmal Schnee geben sollte. Schon wegen der Klauenpeuche, die sich unheimlich in die Nähe gemacht habe. Auch sei auf eine grüne Weihnachten immer ein weißes Osterfest gefolgt. Der Gademshofer meinte beim Abschiednehmen, mit dem alten Jahr sei jetzt nicht mehr viel los. Hoffentlich werde man sich auch im neuen verstehen und einander in die Hände schafften, wie bisher; es sei doch immer am besten, wenn sich zwei Nachbarn zusammen vertragen.

Die Maispacherin hatte kein Wort Tadel's für das dürftige Tännchen, das Mann heimbrachte. Aber während der viel im Schöpflein Holz sägte, rückte sie ohne Umstände nach einem andern Christbaum aus. Es gab wohl einigen Unfrieden darüber; doch als dann am heiligen Abend Lichter brannten und die Kinder um den schön geschmückten Baum herum den Ring reihen tanzten und Cia, Weihnacht, Weihnacht! sangen, gestand der Maispacher seiner Frau unumwunden, daß sie recht tan und daß ihn das andere Tännli halt nicht so recht gefreut hätte. . .

Der junge Bauer.

Kraft und Gesundheit ist in meinen Händen,
Doch Wetter, — Sonnenstrahl kann ich nicht wenden.
Mein Pflug reißt Furchen in der Erde Schoß.
Zu harren auf den Segen ist mein Los.
Scharf hört mein Ohr nach Regen und nach Wind,
Nach Vaters Spruch und nach der Mutter Lehren,
Doch will die frohe Zukunft ich beschwören,
Dann wend' ich mich beglückt zu Weib und Kind.

Herminie Materheuser.

Der Geist des Eichenhofs.

Von Gustav Schröder.

Der alte Erkner sitzt in seiner Stube. Es ist eine echte, alte Bauernstube. Im Tellerbort stehen die blanken Zinnteller, an Haken hängen Rebecher für die Spinnräder, und oben auf dem Bort blinken im matten Lichte der Delfunzel etliche schwere zinnerne Humpen. Adam Erkner liest in seinem alten Hausbuche. Der Erknerhof ist einer der wenigen, in denen eine Chronik von Geschlecht zu Geschlecht fortgeführt wird.

Adam Erkner ist allein im Hause. Sohn und Schwiegertochter, die, ob schon sie nunmehr acht Jahre verheiratet sind, noch keine Kinder haben, sind ausgegangen. Die zwei sind soweit wackere Menschen, aber die Schwiegertochter dürfte nach des Alten Tod

das Best in die Hand kriegen. Im übrigen sind sie eben wie er selber, stellen härteste Ansprüche an das Leben, tun Arbeit, halten sich zum Herrgott und an Lustbarkeiten nicht mehr mit, als er. Alte, seinerzeit auch. Sie könnten sich und gerne mehr gönnen. Der Hof ist nur schuldenfrei, die Erkners haben auch liche hundert Taler beiseite bringen können.

Sinnend schlägt der Bauer ein Seiten des Hausbuchs zurück. Er kennt die Stelle, die er sucht, kann sie auswendig, es tut ihm jedesmal gut, sie zu lesen. die Worte schrieb, war einer gewesen, auf den alten Fritsch schwur. Einst ein heißiges Blut, war er des Preuzenführer auf Fahnen gefolgt. Er konnte abkommen und

loferbe
lauerntoc
en, gelü
rauengel
elbst we
itte ihn
stet, de
des Prei
lustig.
uerlust
anz frei
echt und
so ließ
hren Ab
ruder un
ußlete
ard Bö
hltte Ma
Unter
nd, als d
en läute
cht um
en, aber
s seinen
Und de
ieder fo
ar ein
kann ge
er gesto
ruder, d
as Haus
en baut
äufer r
us Hof
nen sch
en er di
etragen
as Geri
blug ihn
Nun u
ers. Je
rkner bl
in Wort
end traf
as Haus
nd hatte
ige des
765, heir
im Wedd

auf Tab

Wort loserbe war er nicht, eine wohlhabende
hen, das auerntochter zu heiraten, um unterzukom-
d der wien, gelüftete ihn nicht, weil er behauptete,
sie ohne Brauengeld prahle. Was wollte er daheim?

Christbar selbst wenn er aber Erbe gewesen wäre, es
rieden hätte ihn einen schweren, inneren Kampf ge-
t Abend stet, dem verbenden Kalbfell nicht zu folgen.
er um des Preußenkönigs Fahnen flatterten gar
den Ring lustig. Nicht, daß Georg Erkner Aben-
chnacht, erluft gelodt hätte, wenn er auch nicht
Matspaz, ung frei davon war. Daß der alte Friß
sie recht recht und Gerechtigkeit wollte, das reizte ihn.
nli halt a. So ließ er sich anwerben, nahm in allen
hren Abschied von Vater und Mutter, von
ruder und Schwägerin und zog hinaus, die
zuckete zu führen. Er hat sie getragen
nach Böhmen und Schlessien und sie unge-
gltete Male im Namen Gottes abgebrannt,
Unteroffizier und Feldwebel geworden
nd, als die Friedensglof-
n läuteten, heimgekehrt,
cht um daheim zu blei-
en, aber um zu sehen, wie
s seinen Leuten ging.

Und dann kam er nicht
ieder fort. Der Vater
war ein müder, alter
Kann geworden, die Mut-
er gestorben, und der
ruder, der dazumal grade
as Haus neu aus Stei-
en baute, während die
äufer rundum noch alle
us Holz waren, brach
nen schweren Bruchstein,
en er die Leiter hinauf-
etragen im Aem, durch
as Gerüst. Der Stein
blug ihn tot.

Nun war die Sache an-
ers. Jetzt mußte Georg
erkner bleiben und verlor
in Wort darum. Schwe-
end trat er an des Toten Stelle, baute
as Haus fertig, heiratete seine Schwägerin
nd hatte drei Kinder mit ihr. Am Jahres-
ige des Subertusburger Friedens, anno
765, heiratete Georg Erkner und pflanzte
im Gedächtnis des Tages an die Wiebel-

Im übr-
and des Hauses die Eiche, die heute der
stellen stärkste Baum rundum ist.

Wer sieben Jahr im Heerlager gewesen,
t und moer ist abergläubisch, selbst wenn er unter
t, als er em alten Friß gedient hat. Ist er dazu noch
nten sich in Bauer, der tief in der Erde wurzelt,
Hof ist nun ist, was er unter die Wurzel einer
aben auch tlichen Eiche senkte, mehr als Aberglauben,
ngen kön, nun ist es Glaube

Also auch bei Georg Erkner. In dem
ausbuche steht: „So die Eiche, die ich ge-
lanzt, eines anderen, denn eines natürl-
en Todes stirbt, wird Unheil über den Hof
kommen. Ich gebiete darum allen, so nach
reußenstär auf den Hof kommen, daß sie den Baum
e abkomitten und keine Hand an ihn rühren.“ —

Auf Badischer Echolle 1928.

Die Eiche steht, wird, will's Gott, noch
lange stehen und ist das Wahrzeichen des
Hofes, der nach ihr der Eichenhof heißt.

Sinnend sitzt Adam Erkner und lauscht
dem Wintersturm, der draußen über das Land
fährt, um die Haussecken bellt und die Bäume
rüttelt, daß sie aufstöhnen. Der Bauer hat
manchen Sturm über Herz und Haupt gehen
lassen und mag ihn gern. Sturm ist dem
Menschen so nötig wie der Natur. Was
sollte werden, lernte der Mensch, ihm zu
widerstehen, nicht, sich tief in Gott und seine
Erde zu verwurzeln? Und was wäre das
für erbärmliches Kropfzeug von Bäumen
draußen, zwänge sie der Sturm nicht, sich
fest zu verankern. Sturm ist gut. Adam
Erkner befaßt ihn und hört sein Lied gern.

Es ist spät geworden über dem Lesen und
Sinnen. Langsam erhebt sich der Bauer,



Der Eichenhof.

geht durch die Ställe und über den Hof, zu
sehen, ob alles gut verwahrt ist, und kehrt noch
auf einen Augenblick in die Stube zurück.
Er stutzt. Hat da nicht eines gewimmert?
Er stutzt. Hat da nicht eines gewimmert?
Es klang wie leises Stöhnen. Adam Erkner
ist nicht abergläubisch, es gruselt ihn auch
nicht, aber es macht ihn stutzig. Da — wieder.
Deutlich ein leises Stöhnen.

Der Alte lauscht zum Fenster hinaus, geht
an das Tor, ruft und fragt in die Nacht und
erhält keine Antwort. Nur des Windes wil-
des Lied braust in den kahlen Nisten der
Eiche. Langsam kehrt der Bauer in die
Stube zurück und — wieder das leise Auf-
stöhnen. Ist es eine Stimme aus dem Jen-
seits? Kann einer der alten Erkner nicht
Ruhe im Grabe finden? Sie waren, so viel
man weiß, alle ehrenwerte Männer und
Frauen. Hui, uihui, leise aber deutlich.
Langsam läuft es dem Alten doch kalt den
Rücken hinab. Droht dem Hofe und seinen
Leuten Unglück? Betrifft es ihn, Adam Erk-
ner, selber? Er lächelt. Es wäre kein Un-

glück, seinem Weibe, die ihm vorausgegangen ist, nachzugehen. Hui uihui. Und draußen braust der Wind. Adam Erkner lächelt abermals, löscht die Lampe und tappi die Treppe hinauf in seine Schlafkammer. Da ist es still bis auf des Windes Lied, auf das er gerne hört. Er verrichtet sein Abendgebet und schläft so ruhig wie in jeder andern Nacht.

Am Morgen lacht die Sonne, der Sturm ist eingeschlafen, das Haus still. Viele Abende sitzt Adam Erkner, nachdem die andern alle schlafen gegangen sind, in der Stube, lesend, grübelnd, lauschend. Seine alte, liebe Stube ist so traulich wie immer. Kein Laut. Allmählich beginnt der Alte zu glauben, er habe sich getäuscht. Je mehr Zeit verrinnt, umso weniger scheint ihm Wahrheit, was er in der Sturmnacht hörte. Böses Omen? Nein. Adam Erkner war nie abergläubisch. Zudem geht in der Wirtschaft nicht nur alles wie es immer ging, es kommt ein Neues, Frohes dazu. Als die Zeit da ist, schreit ein stämmiger Enkel aus der Wiege herauf.

So ist denn weit mehr als ein Jahr vergangen. Die Felder sind leer. Hochaufgebaut ist Wagen um Wagen in die Scheune gefahren worden. Der Herbst kam ins Land, mit ihm kam der Wind, der in der Novembernacht, da der Bauer wieder allein in seiner Stube saß, zum Sturme wurde. Und in des Sturmes Fanfaren das wimmernde Hui uihui. Kommt es von draußen, ist es in der Stube, klagt es aus den Wänden her oder wimmert es von der Diele herauf? Es ist da, ist heute unzweifelhaft deutlich. Adam Erkner untersucht jeden Winkel, horcht drinnen und draußen, legt das Ohr an die Wände, muß jetzt lange auf den Ton warten, vernimmt ihn nachher rasch hintereinander und findet seinen Ursprung nicht.

Am andern Abend sitzen sie alle um den Tisch, in der Wiege schläft der Enkel, und draußen braust der Herbststurm. Es ist still in der Stube, jedes der drei hat eine Arbeit unter den Händen, die kein Geräusch macht. Da: Hui uihui. Die Schwiegertochter fährt empor, reißt die Augen weit auf und wendet sich an den Alten: „Was war das?“

„Ich habe nichts gehört.“

„Aber freilich. Es hat einer gemurmelt.“

„Ich möchte wissen! Der Wind geht, weiter nichts.“

Der Alte schwatzt allerlei, um Sohn und Schwiegertochter abzulenken, aber einmal muß er doch eine Pause machen und da: Hui uihui.

Jetzt läßt sich die junge Bäuerin nicht mehr halten. Sie schreit auf, rennt zur Wiege, wirft sich nieder: „Das gilt dem Jakoble. Mein Buble, mein einziges, mein Liebes, liebes Jakoble. Ich lasse dich nicht.“

„Dummes Zeug“, knurrt der Alte. „Wenn ihr's schon hört, so muß das doch

nicht eins von uns bedeuten. Ich — 6 Jahre schon lange gehört.“

„Und Ihr habt nichts gesagt, Baschule und tabelt die Schwiegertochter.“

„Was wäre denn gewesen, wenn ich's über sein sagt hätte? Weißt du, woher es kommande Ich weiß es auch nicht. Und gestorben ist Sohn m jetzt feins, und in der Wirtschaft ist uns a ziehn nichts fehlgeschlagen. Es wird etwas Nampel, di liches sein.“ Hui uihui, wimmernd und Wieder gend.

„Natürliches?“ schreit die Frau nd Soh „Nicht gesund will ich dastehen, wenn das Sturm. türlich ist.“

„Und ist's nicht natürlich“, trost Da g „so fürchte ich mich doch nicht.“ schnitzkan legt die Hand auf das Hausbuch. „Die Telle einer von den Erkners schlecht gewesen auf und dann ständ's da. Er hätte es gar nicht schthfüllt. zu schreiben brauchen. Der nach ihm en. Wo hätte es getan. Sie sind alle ehrenne ine Wu Leute gewesen.“ egraben,

„Und der so lange im Kriege war? nd reißt weiß, was er in den Jahren gemacht inem der Da sind die Menschen übereinander gewicht nur und das Leben war billig.“ er, er be

„Georg Erkner war so gut und so sch die G wie du und ich.“ Der Alte richtet sich r, Adan auf. „Er hat unsere Eiche gepflanzt.“ Ganz abg

„Vielleicht kommt's von der. Wer nen Greis was er unter die Wurzeln gegraben hat eilige S

„Nährt mir nicht an die Eichel“ geb Ber will der Alte mit mächtiger Stimme. „An Sturm i Tage, an dem einer von uns sie niederich hm heu fällt der Hof. Wehe euch, wenn ihr an er Alte Baum rührt.“ Seine Stimme wird mi chelt st furchtjam. Richtet euch die Stube drüben leuten d und zieht hinüber. Da ist's still. Ich bl Diele ber Und ist, was wir hören, die Stimme e blag. Es wa der vor uns war, so werde ich mich trollt ihn a nicht fürchten, sondern ihm die Hand dielenbre gegen strecken: Sei willkommen in der eraufgen Hause! — Wir wollen schlafen gehen.“ hren Fii

Es geschieht nichts, gar nichts. Das brie, da fuble gedeiht, das Vieh ist munter, er Gott- Stimme schweigt bis — zum Frühjahr.

Ist sie wieder da, und nun hält es die Sch Die gertochter nicht mehr aus. Die Stube erausgen dem Hausflur drüben wird hergerichtet.oten. M jungen Leute ziehn hinüber, der Alte blas ganz und — er hört das: Hui uihui in einer It, es n den Gewitternacht im Sommer und hörmanches in der stürmischen Herbstnacht. Immer, us Find der Sturm besonders laut tobt, ist es das fest wi ist verstummt, wenn Mittagsstille über ezogen. Erde liegt, wie in der ruhigen Nacht. püßte di

Der Alte ist misstrauischer geworden. ich drau er selber tatsächlich eine zeitlang eine Der sich me aus dem Jenkits immerhin für Stein vo ganz undenkbar gehalten, so neigt er jetz ist nicht bedingt dazu, eine natürliche Ursache a aut wor nehmen und ist in langem Pauschen itte dich Gräbeln zu der Ansicht gekommen, daß ir gut d Ton durch die Diele herauf dringt.

Ich — 6 Jahre sind vergangen. Adam Erkner ist
berständig, das Jakoble geht in die
sagt, Baschule und ist ein eigenwilliger Bursche, der
us der Art zu schlagen scheint, über den
wenn ich über seine Mutter, als dem Einzigen, beide
er es kommande hält. So sehr auch der Alte den
storben ist Sohn mahnt, dem Buben die Zügel straffer
ist ist uns zu ziehn, es nützt nichts. Der Mann ist zu
etwas Kumpel, die Frau regiert.

Wieder ist es eine Herbstnacht, wieder
nd Sohn und Schwiegertochter auswärts.
Frau das Jakoble schläft, und draußen braust der
wenn das Sturm. Laut und deutlich kommt durch die
Diele heraus das: Hui uihui.

Da geht der Alte entschlossen in die
Schutzkammer, holt Handwerkszeug, reißt
Diele auf, wühlt Erde und Schutt her-
auf und — lächelt. Er hat das Geheimnis
ar nicht enthüllt. Seine Stube ruht auf starken Bal-
en. Von der Eiche draußen aber hat sich
eine Wurzel irgendwie durch die Mauer
gegraben, ist gewachsen, ist stärker geworden
nd reißt nun von Jahr zu Jahr mehr an
inem der Tragbalken. Der Sturm rüttelt
nicht nur, was über der Erde ist, hin und
er, er bewegt auch die starken Wurzeln. Das

und so ist die Geisterstimme des Eichenhofes. Soll
richtet sich r, Adam Erkner, die Wurzel abhacken?
Manzt. Ganz abgesehen davon, daß die Arbeit für
nen Greis zu schwer wäre, er hat auch eine
haben hat eilige Scheu davor, den Baum anzurühren.

Wer will sagen, ob nicht bei dem nächsten
Sturme der Baum niederbricht, wenn man
ihn heute die Wurzel nimmt? So schüttel
er Alte die Erde wieder hinein in das Loch,
schüttel still vor sich hin, wird morgen seinen
enten die Sache erklären, legt die gelübte
Diele bereit und — sinkt tot zusammen. Verzä-
lag.

Es war ein schönes, friedvolles Sterben.
Als ihn aber die Schwiegertochter neben dem
le Hand Dielembrett liegend fand, als sie Spuren der
en in der aufgewühlten Erde sah, als sie unter
gehen. Ihren Füßen das unheimliche: Hui uihui,
brte, da war es für sie unzweifelhaft, daß der
Bauer dem Geiste nachgespürt, und daß ihn
er Gott-sei-bei-uns geholt.

Die Stube ward vernagelt, kein Stück
herausgenommen. Hier war das Reich der
ergerichtet. Mit der Stube aber war der Bäuerin
er Alte das ganze Haus verleiht. Gewiß, es war
in einer It, es war viel an ihm geklickt worden,
e und höchst bequemer sein können, aber,
immer aus Findlingssteinen aufgebaut, war es noch
ist es das fest wie an dem Tage, da es der Urhne
tülle überzogen. Es gingen Jahre hin, aber dauernd
n Nacht. Wühlte die Frau in Vergangenenem. „Mann,
ch sage dir, es kommt ein Unheil. Verlaß
geworden. Ich drauß. Was sagt euer altes Hausbuch?
ig eine Der sich das Haus baute, stürzte mit einem
hin für Stein vom Gerüst, und der schlug ihn tot.
agt er jeh Ist nicht das Unglück schon mit hinein ge-
Ursache aut worden? Und die Eiche muß weg. Ich
Kauschen itte dich mit aufgehobenen Händen. Ich bin
men, daß ir gut dafür: Wenn du unter die Wurzeln

gucken könntest, du fändest lauter Toten-
gebeine.“
Arno Erkner war ein schwacher Mann,
aber in der Sache war er unüberwindlich.
„Es wird weder am Hause noch am Baume
gerührt. Solange ich lebe, bleiben sie beide
stehen.“
Und wieder nach Jahren, der Bauer war
schlohweiß und innerlich gebrochen: „Das
will ich dir sagen: Sieh zum Jakoble. Sagst
ja immer, er wäre dein Junge. Soll er's
sein. Zu mir hält er nicht. Aber das sehe
ich, daß er keiner von unserer Art wird.“
„Soll er auch nicht,“ keifte das Weib.
„Wozu ist er unser Einziger?“
Ruhig sprach der Mann weiter: „Wir
haben Geld auf der Kasse, und unsere Wirt-
schaft ist schuldenfrei, das ist wahr, aber ich
sage dir, es ist auch ein Brunnen auszu-
schöpfen. Seit fünf Jahren ist nichts mehr
auf die Kasse gekommen. Alles hat der Ja-
kob verstudiert, aber geworden ist nichts aus
ihm.“
„Liegt das am Jakoble?“ beiferte das
Weib. „Was kann er dafür, wenn ihm die
Lehrer nicht gut gefinnt sind? Man weiß
doch, wie das zugeht. Wer am besten schmiert,
auch am besten fährt.“
„Wenn's damit zu machen gewesen wäre,
hätte der Jakob egal Trab fahren können;
denn du hast genug geschmiert oder schmie-
ren wollen. Sie haben's ja wohl nicht ge-
nommen.“
„Weil's zu wenig war.“
Der Mann zuckte die Achseln. „Kann
auch anders gewesen sein. — Das will ich dir
sagen: Fünf Jahre ist nichts auf die Kasse
gekommen. Ich denke, ich erlebe die Stunde
noch, da ihr anfangt, von der Kasse zu holen.“
„Kannst du bald erleben. Was kann ich
dafür, wenn du nicht mehr Geld schaffst?“
Der Bauer richtet sich auf. „Wir nehmen
mehr ein, als einer vor uns eingenommen
hat, aber . . .“
„Die teuern Zeiten!“
„. . . es hat jeder vor uns weniger aus-
gegeben, als er eingenommen hat. Ihr
macht's umgekehrt.“
„Mann, was ist denn in dich gefahren?
Willst du knausern, wo wir bloß den Einzi-
gen haben? Und der soll sich nichts gönnen,
wo das Jakoble der schönste Bursche weit
und breit ist? — Ach Gott, ich sag's ja, das
Haus und der Baum!“
„Das hat mit den beiden nichts zu tun.
Ich bin vor der Zeit alt geworden. Hätte ich
früher zugegriffen! Dazumal, wie mein
Vater sagte, ich sollte dem Jakoble auf die
Finger sehn.“
„Versündige dich nicht“, keifte die Bäuerin.
„Stolz kannst du auf den Jungen sein, stolz!
Was hast du an ihm auszusetzen?“
„Daß er kein Bauer ist. Mehr nicht. —
Es ist mir bange um das Haus und um den
Baum und um unser Geschlecht. Es ist mir
bange!“

Ein Jahr darauf lag der Bauer auf dem Sterbepett, und sein letztes Gebot war: „Nührt nicht an den Baum!“

Eine zeitlang hielt sich Jakob daheim, dann ging es um so flotter in den alten Geleisen. Der erste Tausender ward von der Kasse geholt, ihm hinterher flog der zweite, und eines Abends trat der Buriche vor seine Mutter: „Ich will heiraten.“

„Wen willst du denn heiraten, Jakoble?“

„Sie macht jetzt noch das Schankmädchel im Adler in der Stadt.“

„Nicht, Jakoble, nicht! Das tut nicht gut.“

„Was willst du denn, Mutter? Kennst du sie überhaupt? Sie ist von gutem Herkommen.“

„Jakoble, ach Gott, es tut nicht gut!“

„Das laß meine Sache sein. — Aber das Haus muß umgebaut werden.“

„Der Vater wollt's nicht haben.“

„It's dir nicht selber schon lange genug zu eng, und umgeh'n tut's extra drin.“

„Ja, das ist wahr. Aber der Baum!“

„Der Baum kommt weg!“

„Der Vater hat noch auf dem Sterbepett gesagt . . .“

„Der Vater war aus der alten Schule und wenn einer im Sterben liegt, weiß er schon gar nicht mehr, was er sagt. Wolltest du nicht auch schon lange den Baum weg haben?“

„Ach Gott, ja, aber ich weiß doch nicht, Jakoble, es wird doch kein Unglück geben?“

„Wo soll denn das Unglück herkommen? Wart's nur ab, wirst deine Freude erleben. Ich hab' mir schon die richtige ausgesucht.“

Ja, es war die ganz Richtige! Wie ein Pfau stolzierte sie durch das Haus.

„Jakob, aber das sage ich dir, die Mutter muß ins Altenteil.“

„Natürlich. Ich will's schon fertig bringen.“

„Und das Haus . . .“

„Wird umgebaut.“

„Und der häßliche Baum . . .“

„Kommt weg.“

„Und ein paar Kutschpferde und der Wagen dazu . . .“

„Stehn in Stall und Schuppen an dem Tage, an dem wir heiraten.“

„Dann will ich's probieren.“ — — —

Krachend fiel die alte Eiche. Die Bäuerin selber wühlte unter ihren Wurzeln. Lytengebein fand sie nicht, aber sie fand einen kleinen eisernen Kasten. Darin lag ein Zettel, auf dem stand:

Ich hab' nicht heim gewollt,
Gott hat mich heimgeholt.
Du, wolle nicht hinaus,
Die Welt sei dir dein Haus.
Sei Ernte und sei Samen.
Gelobt sei Christus. Amen.

Das war alles, was die Bäuerin fand. Es stimmte sie nachdenklich, aber es machte ihr keine Not.

Als der Baum gefallen war, ging es in das Haus her. Des Großvaters Stube war geöffnet! Geöffnet! Dem Jakoble hatte längst offen gestanden! Er war schon durch ein zerbrochenes Fenster geklettert. Nichts war mehr da von des Ahnens Zinntellern, Humpen, Vellampen. Teils hatte sie der Jakob eingeschmolzen und daraus Holzknöpfe für die Armbrust gemacht, teils der er junge Amjeln, Stare und Katenschöf, teils hatte er sie als Bursche an Fall, den Händler verschachert und das Geld in ah Wirtshäuser getragen. Er hatte nie an Gaus, oder ster geglaubt, weder an gute, noch an bösen; die Bäuerin wagte die Stube nicht zu betreten. Es geschah nicht lediglich aus Gespensterfürcht. Ein anderes stieg in ihr auf. Einem fürchtete sich vor dem Kommenden, weil der Stirn ungewissen sie verlagte.

Schließlich gab sie dem Jakoble nach, man nur mit dröhnendem Lachen aus des Großvaters Stube kam. „Das Gespenst mußt du sagen, Mutter. Fürcht dich nicht. Es ist ganz allem Alleweisse habe ich's gefunden.“

Da ging die Frau mit ihm, sah sich in der Stube um, schlug die Hände zusammen. „Jakoble, ja du mein, wie sieh's denn an! Wo sind denn die vielen Teller und Krüge hin und . . .“

Jakob lachte. „Die? Das Gespenst hat geholt. Schon lange. Wie ich noch die Junge war, hat's angefangen, auszuraumen.“ Er nahm die Mutter an der Hand. „Altes, die schau her.“ Die Diele war aufgerissen, Tragbalken von der Eichenwurzel Mund geschauert. Jakob Erkner lachte mals lauthals.

„Mutter, da hast du den Saferment und Beschämt ging die Bäuerin zur Seite.

Wo einst der schlichte Eichenhof gestanden erwuchs ein prächtiges Gutshaus. Die Bäuerin hatte eine behagliche Stube. Was was wahr ist. Aber sie war zur Untätigkeit verdammt und sah doch, daß es rasend ab ging. Kutschfahrten und Gelage, seid Kleider und teure Weine. „Jakoble, fro sie, „kannst du denn das auch alles zahlen.“

Der lachte. „Ich und die Kasse. beide schaffen's.“ Das war der Auszug unheimlich. Hundertmal unheimlicher feinerzeit das: Qui nihui, unter den Die bei dem es doch so natürlich zugegangen. Sie lag manche lange Nacht schlaflos. Sturm wimmerte, aber kein Eichbaum dem Hause gab mehr sein Ja und Amen rein. Dafür tönten gellendes Lachen Gläserklängen von drunten herauf. —

Der Herrgott machte es gut mit ihr. starb am Tage der Zwangsversteigerung Herzschlag.

Und Jakob Erkner? Fragt den betrunkenen Schuhputzer am Bahnhofe, er früher gewesen ist.



Die
gib
Da
Fall,
den
ah
gern
Gaus,
oder
bösen;
Dorfsybil
Einem
fürchtete
Stirn un
mit dem
man nur
dröhnendem
Lachen aus
des Großvater
Stube kam.
„Das Gespenst
mußt du sagen,
Mutter. Fürcht
dich nicht. Es
ist ganz allem
Alleweisse habe
ich's gefunden.“
Sud die
Da ging die
Frau mit ihm,
sah sich in
der Stube um,
schlug die
Hände zusam
men.
„Jakoble, ja
du mein, wie
sieh's denn
an!
Wo sind denn
die vielen
Teller und
Krüge
hin und . . .“
Jakob lachte.
„Die? Das
Gespenst hat
geholt. Schon
lange. Wie ich
noch die
Junge war,
hat's angefangen,
auszuräumen.“
Er nahm die
Mutter an der
Hand.
„Altes, die
schau her.“
Die Diele war
aufgerissen,
Tragbalken
von der
Eichenwurzel
Mund
geschauert.
Jakob Erkner
lachte
mals
lauthals.
„Mutter, da
hast du den
Saferment
und
Beschämt
ging die
Bäuerin zur
Seite.
Wo einst
der schlichte
Eichenhof
gestanden
erwuchs ein
prächtig
es Gutshaus.
Die
Bäuerin
hatte eine
behagliche
Stube.
Was
was
wahr ist.
Aber sie
war zur
Untätigkeit
verdammt
und sah
doch,
daß es
rasend
ab
ging.
Kutschfahrten
und
Gelage,
seid
Kleider
und
teure
Weine.
„Jakoble,
fro
sie,
„kannst
du
denn
das
auch
alles
zahlen.“
Der
lachte.
„Ich
und
die
Kasse.
beide
schaffen's.“
Das
war
der
Auszug
unheimlich.
Hundertmal
unheimlicher
feinerzeit
das:
Qui
nihui,
unter
den
Die
bei
dem
es
doch
so
natürlich
zugegangen.
Sie
lag
manche
lange
Nacht
schlaflos.
Sturm
wimmerte,
aber
kein
Eichbaum
dem
Hause
gab
mehr
sein
Ja
und
Amen
rein.
Dafür
tönten
gellendes
Lachen
Gläserklängen
von
drunten
herauf.
—
Der
Herrgott
machte
es
gut
mit
ihr.
starb
am
Tage
der
Zwangsversteigerung
Herzschlag.
Und
Jakob
Erkner?
Fragt
den
betrunkenen
Schuhputzer
am
Bahnhofe,
er
früher
gewesen
ist.
Die
Hau